

und Gelehrter unternimmt das „Außergewöhnliche“, eine fremde Religion anzunehmen und Christ zu werden und im Horizont des Christsein seinen Konfuzianismus neu zu definieren. Der Schutz, den er Jesuiten im Jahr der Verfolgung 1616/17 bot, ließ ihn zu einer „Säule der Kirche“ werden (vgl. 182.225).

St.s Werk verdient Beachtung in einer Zeit, in der es gilt, aus den Erfahrungen und den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und auf Möglichkeiten, die sich in der Zukunft ergeben, vorbereitet zu sein.

Bonn

Hans Waldenfels

Sudbrack, Josef: *Mystik: Selbsterfahrung – Kosmische Erfahrung – Gotteserfahrung*, Matthias-Grünwald-Verlag/Mainz, Quell-Verlag/Stuttgart 1988; 167 S.

Angesichts des großen Interesses, auf das heute die Thematik der Mystik stößt, ist es angezeigt, aus christlicher Sicht dazu eine grundlegende Stellungnahme abzugeben. Dies versucht die vorliegende Studie, die bewußt innerhalb der Reihe ‚Unterscheidung‘ erscheint, die, wie es im Untertitel zu dieser Reihe heißt, eine „christliche Orientierung im religiösen Pluralismus“ zu geben versucht. In insgesamt sieben Kapiteln versucht der Autor dem komplexen Themenkreis nachzugehen. Ausgegangen wird von der Frage, wie man über Mystik zu sprechen habe, ob man sie überhaupt definieren könne. Dabei werden vier Verstehensansätze des Phänomens vor Augen geführt: der psychologische Ansatz, der historisch-soziologische, der ästhetisch-symbolische und schließlich der religiöse Ansatz; der philosophische Ansatz wird nicht behandelt, mit der Begründung, daß er ohnehin alles durchziehe (vgl. 17). Das zweite Kapitel, in dem sich der Autor gegen eine psychologische und soziologische Reduktion der Mystik wendet, gibt gleichsam einen Überblick über die Geschichte dieses Phänomens unter dem Leitgedanken „vom Mysterium zur Mystik“. In diesem Horizont wird auch die „Mystik ohne Mysterium“ behandelt, worunter der Vf. z. B. atheistische und psychologistische Mystiken versteht, zu der auch esoterische Ansätze gehören (vgl. 40ff). Die kritische Auseinandersetzung damit faßt der Autor mit der These zusammen: „Mystik“, die sich vom ‚Mysterium‘ trennt, wird zur Karikatur ihrer großen Tradition“ (45). Eine Vertiefung dieser historischen Perspektive bringen die „Zeugnisse“, die im dritten Kapitel dargestellt werden (Hildegard von Bingen, Meister Eckhart, Theresa von Avila, Johannes vom Kreuz). Im Anschluß daran werden einerseits die Begleiterscheinungen der Mystik (viertes Kapitel) sowie „das Herz der Mystik“ (fünftes Kapitel) behandelt. Dabei orientiert sich der Autor an drei Typen der Mystik: an jener des Selbst, an einer kosmischen Mystik und an einer Gottesmystik (89ff). Die schon im zweiten Kapitel anklingende Thematik von grundlegend verschiedenen Formen der Mystik hinsichtlich ihrer weltanschaulichen Orientierung, wird im sechsten Kapitel unter der Alternative „mystische Weltformel oder Geheimnis Gottes“ ausdrücklich untersucht. Unter der ersteren versteht SUDBRACK vor allem jene Mystik, wie wir sie in der New-Age-Bewegung antreffen (vgl. 115ff); die letztere bezieht er ausdrücklich auf das christliche Gottesverständnis, auf Gottes Dreieinigkeit (124ff). Das letzte Kapitel geht unter dem Stichwort der „kleinen“ Mystik der Frage nach, inwiefern jeder Gläubige zur Mystik berufen ist, und wie sich unter diesem Aspekt sein Weg zu Gott darstellt (183ff). Ein detailliertes Personenregister und der angeführten Quellenschriften sowie ein Sachregister beschließen den Band.

Das vorliegende Buch ist eine wertvolle Orientierung innerhalb der zahlreichen Erscheinungen in diesem Themenbereich. Es werden viele Aspekte der gegenwärtig geführten Diskussion angesprochen, vielleicht allzuvielen. Angesichts des stark referierenden Charakters des Werkes tritt ein einheitlicher, durchgehender Grundgedanke eher in

den Hintergrund. In Anbetracht der Absicht, eine kritische und zum Teil apologetische Auseinandersetzung mit anderen Mystik-Verständnissen zu führen, die in nichtchristlichen Religionen vor allem ihren Ursprung haben, legt sich das Desiderat nahe, die originären Mystiken dieser Religionen eigens zu behandeln. Auch ist dem Vf. zuzustimmen, daß nach diesen vorwiegend darstellenden und zum Teil theoretischen Ausführungen das Thema „Mystik und Tun“ einer eingehenden Behandlung bedürfte (vgl. 157).

Wien

Johann Figl

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Lohfink, Norbert: *Der niemals gekündigte Bund. Exegetische Gedanken zum christlich-jüdischen Dialog*, Verlag Herder/Freiburg-Basel-Wien 1989; 120 S.

Der Terminus „Bund“ wird von christlichen Theologen gerne herangezogen zur umfassenden Charakterisierung der heilsgeschichtlichen Rolle des Judentums und des Christentums und der Bestimmung des Verhältnisses beider Größen zueinander. Aufsehen erregte in diesem Zusammenhang die allen heilsgeschichtlichen Entbergungstheorien (der neue Bund der Christen ersetzt den alten) widersprechende Formulierung vom „Gottesvolk des von Gott nie gekündigten Alten Bundes“ von Papst Johannes Paul II. 1980 bei seiner Ansprache vor Juden und Christen in Mainz.

Vf. greift in seiner kleinen Studie die bei Christen beliebte Redeweise vom (alten und neuen) Bund auf; durch die Erinnerung an den jeweiligen Stellenwert und die Vielgestaltigkeit, Komplexität und z. T. auch Widersprüchlichkeit des bibl. Gebrauchs der Vokabel gelingt es ihm, gängige Redeweisen vom „Bund“ zu irritieren, gegenüber dem bibl. Ursprungszeugnis verzerrte Perspektiven zurechtzurücken, verlorengegangene Dimensionen des „Bundes“ wachzurufen und so dem Nachdenken über das Verhältnis von Juden und Christen heute neue Impulse zu geben.

In der Einleitung (S. 11–19) skizziert er die Problemstellung: Mit der Vokabel „Bund“ wird ein Anspruch umschrieben, von Gott erwähltes Volk zur Durchsetzung seiner Königsherrschaft in der Welt zu sein. „Und da in Christenheit und Judenheit faktisch zwei Ansprüche, der Ort von ‚Bund‘ zu sein, da sind, konkretisiert sich alles zur Frage, wie die Ansprüche zu beurteilen sind und wie sie sich zueinander verhalten ... Das Gespräch kann sich aber im Grunde recht bald auf die Aussagen über den ‚neuen Bund‘ konzentrieren. An ihnen hängt das meiste“ (S. 17f).

Die anschließenden Ausführungen werden in drei Stufen entwickelt; wegen der Bedeutung des Themas und der Fülle der in ihnen enthaltenen Anregungen und Provokationen, sollen die sicherlich auch bei Exegeten nicht immer auf Konsens treffenden Ergebnisse des Vf. etwas ausführlicher referiert werden.

1. Die Abschnitte I–III (S. 21–47) behandeln Gefahren und Mißverständnisse im Zusammenhang mit der Rede vom „neuen Bund“: Die populäre christliche Vorstellung vom neuen Bund, der den alten ablöst, fördert nach Meinung des Vf. den Antijudaismus. De facto hat das Konzept des „neuen Bundes“ zur Absetzung der Christen vom Judentum gedient; doch damit darf die bibl. Redeweise nicht als abgetan gelten. Für AT und NT wird gezeigt, daß es sich bei der Vokabel „Bund“ um einen homonymen Ausdruck handelt, nicht aber um „eine ein für allemal festliegende und eine ganz bestimmte Wirklichkeit definitiv bezeichnende Formulierung“ (S. 46). Erst im jeweiligen Kontext klärt sich die Bedeutung.

2. Die für die Studie zentralen Abschnitte IV–VIII (S. 48–94) suchen im Rückgriff auf entscheidende atl. und ntl. Texte die Bedeutung des Ausdrucks „neuer Bund“ zu klären. Nach 2 Kor 3,14 (dem einzigen bibl. Beleg für den Terminus „alter Bund“) ist der „neue